

Stolzes Geburtstagskind: Die Kuhn-Orgel in der Essener Philharmonie wird zehn Jahre alt. Ein echter Grund zum Feiern.



Eine Urgewalt

Die Essener Philharmonie feiert den zehnten Geburtstag ihrer **Kuhn-Orgel**. Das Instrument ist eine der meistbenutzten Konzertorgeln in Deutschland. Und das aus gutem Grund, wie Ole Pflüger nach einem Blick vor und hinter die Kulissen zu berichten weiß.

Aus der Ferne gesehen schaukelt nur der Rücken von Roland Maria Stangier vor dem Spieltisch hin und her. Hin und wieder kommt eine Hand zum Vorschein. Aber über ihm hängen tonnenweise Holz und Zinn und Blei und pfeifen seine Bewegungen in den Alfred-Krupp-Saal der Essener Philharmonie. Wenn Stangier die Tasten drückt, fährt der Wind in die Pfeifen und versetzt den ganzen Saal in Schwingung. Der Klang bricht über einen herein wie die urigste, gewaltigste aller Urgewalten. Wie das Meer. 4.502 Pfeifen klingen zusammen. Die längsten mit bis zu fünf Metern sonor majestätisch wie ein schlafender Wal, die kleinsten – nur wenige Zentimeter lang – agil wie Plankton. Dazwischen Krabben, Dorsche, Rochen, Makrelen. Nicht nur die Tonhöhen, sondern auch die Temperamente unterscheiden sich: Ein Register frisst sich wie ein Hai durch die Tonlabyrinth, ein anderes flutscht aalend hindurch.

Und wenn sich alle Pfeifen zusammen erheben, wenn das Meer in den Saal schwappt, wenn es braust und heult und gurgelt, wenn diese ganze Überwältigungsmaschine – genannt Orgel – den Klang durch den Saal fluten lässt, wenn

die Kaventsmänner von Akkorden sich zu Kadenzen formen und der Parkettboden zu beben beginnt; dann kann man verstehen, warum die Essener beim Umbau der Philharmonie in dieses Urvieh von einem Instrument investiert haben: 24 Tonnen, 300 Kubikmeter Volumen.

Roland Maria Stangier kennt die Orgel der Firma Kuhn wie kein Zweiter. Er war an der Auftragsvergabe an das schweizerische Unternehmen beteiligt und ist seitdem Kustos der Orgel. Häufig zieht er sich nachts zum Üben in die Philharmonie zurück.

Vor zehn Jahren, am 24. September 2004, wurde die Orgel mit einem Festkonzert eingeweiht. Seitdem ist sie im Dauereinsatz. Nicht nur in den Konzerten der deutschlandweit einzigen Abo-Konzertreihe für Orgelmusik. Wenn sie in eine neue Orgel investierten, dann sollte sie auch zu hören sein, sagt Stangier: „Viele Konzerthäuser weihen ihre Orgel mit einem Festkonzert ein und dann fällt sie in einen Dornröschenschlaf.“ Die Essener Kuhn-Orgel ist dagegen untrübe wie Pippi Langstrumpf. Kein

Dornröschchen-Effekt, stattdessen fast 50 philharmonische Konzerte, dazu Kammermusik, Gastspiele und die regelmäßigen Meisterkonzerte mit Siegern internationaler Orgelwettbewerbe.

Vielseitigkeit ist wahrscheinlich die wichtigste Eigenschaft einer Konzertsorgels. Zwar sind die Zeiten lange vorbei, in denen auf Kirchenorgeln nur geistliche Musik erklang. Trotzdem ist das Repertoire, das die Orgel der Essener Philharmonie abdecken muss, weit gespannt (siehe Kasten). Und genau das ist ihre Stärke. Sie kann in den

tosenden Chor-Hymnus von Mahlers achter Sinfonie einfallen, sie kann aber auch behutsam barocke Arien untermalen. Sie kann klanggewaltig den Saal füllen, sie kann sich aber auch vornehm zurückhalten. Roland Maria Stangier faszinieren die Möglichkeiten des Instruments: „Bei dieser Orgel müssen Sie nicht fragen: ‚Was klingt hervorragend?‘; Sie müssen fragen: ‚Was klingt eigentlich nicht hervorragend?‘“

Einen grundsätzlichen baulichen und klanglichen Unterschied zwischen

Die Zeiten sind vorbei, in denen auf der Orgel nur kirchliche Musik gespielt wurde

Orgelkonzerte in der Essener Philharmonie

27.9. Jubiläumskonzert 10 Jahre Kuhn-Orgel, Roland Maria Stangier, Benjamin Righetti u. a. (Buxtehude, Bach, Liszt, Reger, Vierne, Schneider u. a.)

24.10., Iveta Apkalna (J.S. Bach, Hindemith, Escaich)

29.11. Preisträgerkonzert, Ausgewählte Sieger Internationaler Orgelwettbewerbe präsentieren sich an der Kuhn-Orgel

04.02., Roland Maria Stangier, Sandra Schumacher, Florian Geldsetzer, Henri Sigfridsson (Widor, Franck, Fauré, Rheinberger u. a.)

29.03., Ludger Lohmann, Bischof Franz-Josef Overbeck (Dupré, Claudel)

Details und Termine für Orgelführungen mit Kustos Roland Maria Stangier finden Sie unter www.philharmonie-essen.de oder in der Programmvorschau.

Foto: PR



Roland M. Stangier

Foto: PR



Iveta Apkalna

Eine Servolenkung für die Orgel

Pianisten wissen: Stundenlanges Üben kann Muskelkater verursachen. Dabei lassen sich Klaviertasten noch vergleichsweise einfach herabdrücken. Und das, wo sie mit einem Finger nur eine Taste zu drücken haben. Vor allem Komponisten moderner Orgelliteratur verlangen das Koppeln von mehreren Manualen (also Tastaturen). Dabei versetzt der Organist durch Druck auf eine Taste zusätzliche Pfeifen in Schwingung. Da die Luftzufuhr in die Pfeifen mechanisch geregelt wird, kann das ganz schön Kraft kosten. Deswegen gibt es für neuere Orgeln eine Art Servolenkung. In Essen haben die Orgelbauer einen sogenannten Kuhn-Hebel erbaut, der die Kräfte der Organistenfinger schont.



Foto: Ole Pflüger

Dank moderner Technik lassen sich die Tasten vom Organisten viel leichter herunterdrücken.

Konzerthaus- und Kircheninstrumenten gebe es aber nicht, sagt Stangier. Vielmehr sei es Aufgabe des Organisten, etwa auf den langen Nachhall in Kirchen zu reagieren. Und da habe jeder Raum so seine Eigenheiten, egal ob Kirche oder Philharmonie.

Die Orgel muss zum Saal passen. Und der Saal zur Orgel. Wie sensibel dieses Zusammenspiel ist, kann man jetzt in der Sommerpause hören. Der Parkettboden der Essener Philharmonie lässt

sich um zwei Meter absenken, nur dann eignet er sich für Orgelkonzerte. Im Moment aber ist der Saal hochgefahren, wie die Techniker sagen. Das Parkett liegt auf Bühnenhöhe, wegen Umbauarbeiten. „Wenn das Volumen fehlt, klingt die Orgel schrecklich“, sagt Stangier.

Durch eine Tür links neben dem Spieltisch gelangt man ins Innere der Kuhn-Orgel. Es riecht darin wie in einem Hobbykeller: nach unbehandeltem Holz und ein wenig nach Metall. Mit einer Orgel ist es wie mit einem Eisberg: Den Großteil bekommt man nicht zu Gesicht. Dem Publikum zeigt sich nur das Gesicht der Orgel: mehrere, zylinderförmig angeordnete Pfeifengruppen über der Chorempore. Aber der Körper der Orgel, in dem der Großteil der Töne entsteht, befindet sich in mehreren Stockwerken dahinter.

Durch schmale Gänge und über Leitern steigt man hier durch ein Gebirge aus Pfeifen, sie erinnern an Stalagtiten in einer Tropfsteinhöhle. Die großen Pfeifen hängen an Trägern, weil sie sonst unter dem eigenen Gewicht zusammensacken würden, die meisten aber stecken einfach in durchlöchernten Holzplatten. Stangier zieht eine Pfeife heraus, wischt mit dem Zeigefinger darüber und sagt dann: „Staub ist der Todfeind der Orgel.“ Staub im Innern der Orgel ist in etwa so gefährlich wie eine Thrombose

für den Menschen. Und der zweite große Unterschied zwischen Konzerthaus- und Kirchenorgeln liegt im Putzen. Im Konzerthaus setzen die Pfeifen nur Staub an, in der Kirche wabern Kerzenruß und Weihrauchschleier durch die Luft und können die Pfeifen sogar verstopfen. In der Weihnachtszeit – eigentlich die Hochzeit der Orgelmusik – droht mancher Orgel der Raucherhusten.

Die Kuhn-Orgel verstaubt nicht. Höchstens jetzt in der Sommerpause – ein bisschen. Ansonsten kommt mehrmals pro Spielzeit der Orgelstimmer. Die Essener warten ihr Instrument. Nur umgebaut wurde es noch nicht. Aber das wird kommen. „Orgeln sind oft Baustellen“, sagt Stangier, während er eine fingerdicke Pfeife prüft. Da werde über Jahrzehnte und Jahrhunderte immer wieder ausgebaut und angepasst. Kein Instrument hat sich im Laufe der Zeit so häufig neue Technik zu eigen gemacht. Elektrische Gebläse, elektrische Spieltische, einen Computerspeicher für Klangkombinationen. Eine Geige hat das nicht, und wahrscheinlich braucht sie es auch nicht. Das Schöne an der Orgel ist auch, dass man innen alles Mögliche verändern kann, eine kleine Welt erschaffen. Nach außen hin bleiben immer nur ein paar Pfeifen und Tasten – um mit ein paar Handgriffen einen Saal mit Klang zu fluten. ■

Die Länge einer Orgelpfeife an sich bestimmt nicht die Tonhöhe. Hierfür sind andere Dinge entscheidend.



Foto: Ole Pflüger

Wie entsteht der Ton in der Pfeife?

Die Länge einer Pfeife hat nur bedingt etwas mit der Tonhöhe zu tun. Tatsächlich kommt es eher auf den Durchmesser und die Länge der Pfeife oberhalb des Aufschnitts (der charakteristische Schlitz an der Vorderseite) an. Strömt die Luft in eine Pfeife, dann entweicht ein Teil durch den Aufschnitt und versetzt so die Luft und den Pfeifenkörper oberhalb in Schwingung. Der Ton entsteht.